

Carolus Clusius (1526—1609)

Bedeutendster Vertreter der vorklassischen Floristik am Ostalpenrand und im westlichen Pannonien

Von O. F. Guglia

Einer glücklichen Fügung und wohl auch dem an den damaligen Habsburger Höfen herrschenden Geist humanistischer Renaissance hat die Wissenschaft es zu verdanken, daß „der berühmteste Botaniker seiner Zeit“ (NEILREICH 1855), Clusius, gleichwie unter ähnlichen Verhältnissen ein Johannes Kepler in Graz und Prag, durch etliche Jahre am Wiener Hofe Maximilians II. und auf den Burgen der Familie Batthyány im damaligen kaiserlichen Ungarn, namentlich in Schlaining und Güssing, in einer Weise tätig sein konnte, die ihm für immer einen der ersten Plätze in der Wissenschaftsgeschichte des Donauraumes und Österreichs sichert. Er steht am Anfang jener Reihe, die von ihm über einen Nikolaus v. Jacquin, einen Crantz, Scopoli und Host, dann über einen Endlicher zu Neilreich geht, am Beginn das weite Feld deskriptiver und floristischer Botanik in Österreich mit ihrer vorklassischen, hochklassischen und spätklassischen Blüte in Glanz und Würde markierend.

Carolus Clusius — so die nach der Renaissancemode latinisierte Form des ursprünglichen Namens Charles de l'Escluse — entstammte einer dem französischen Kulturkreis nahestehenden flämischen Familie aus der damals noch zu den spanischen (habsburgischen) Niederlanden gehörenden nordfranzösischen Landschaft Artois, wo er in Arras, von den Holländern heute noch Atrecht genannt, am 19. Februar 1526 das Licht der Welt erblickt hat (biographische Daten in der Regel nach Hunger 1927, 1943). Im Sinne habsburgischer Machttransparenz war also Clusius sozusagen ein Inländer, wenn auch seine engere Heimat schon im folgenden Jahrhundert bleibend an Frankreich verloren ging. Die Welt, aus der Clusius kam, war die des kleinen, ein wenig bäuerlich getönten Landadels; der Vater hat in der Umgebung von Armentières bei Lille ein etwa als Fideikommiß zu bezeichnendes kleines Herrngut, dessen Inhaber den Titel eines „Seigneur de Watènes“ führte und die Geschäfte des Landrichters zu besorgen hatte. Der junge Clusius war in die wirren und düsteren Zeiten der Religionskriege hineingeboren, wo sich hinter religiösen Forderungen oft genug politische, und, wenngleich seltener, hinter politischen religiöse verbargen. Seine Heimat stand im Kampfe der Niederländer gegen die spanischen Habsburger. Und dieser Kampf war, wenn schon nicht eine religiöse Auseinandersetzung schlechthin, immerhin stark konfessionell getönt. In den Augen des Herzogs Alba, des spanischen Machthabers, war der niederländische Protestantismus — wohl nicht immer mit Unrecht — eine Form politischer Opposition und Subversion. Auch die Familie von Clusius geriet zwischen diese gefährlichsten Mühlsteine der Zeit. Als sie geschlossen zur neuen Lehre übertrat, verlor der Vater Hab und Gut und mußte nach Antwerpen fliehen, wo er seine Tage in Armut beschloß. Einen Bruder des Vaters ließ Alba auf dem Scheiterhaufen verbrennen. So stand die Werdezeit von Clusius unter schrecklichen und makabren Eindrücken.

Er war ursprünglich entschlossen gewesen, vor allem die Rechte zu studieren, interessierte sich aber auch für Philosophie; doch schon in Wittenberg, dessen



CAROLVS CLVSIVS .

*Tu qui PANNONIIS nascentia lilia in hortis,
Quæque hortis radiant lilia in HESPERIIS,
Ac flores aliasque herbas producis in oras,
Clusi, et in hoc horto flosculus unus eris.*

CLUSIUS in seinem 5. Lebensjahrzehnt. Stich eines unbekanntem Meisters. Der Vierzeiler unter dem Porträt von FR. RAPHALENGIUS.

Wahl als Studienort die damalige Stellung von Clusius zu den bewegenden Fragen der Zeit blitzlichtartig beleuchtet, hörte er mit dem Jusstudium auf und warf sich ganz auf die Philosophie (und Medizin). Vielleicht war da der Einfluß von Phillip Melanchthon maßgebend, dem er sich hier besonders angeschlossen hat. Von Wittenberg aus ging er auf Reisen, besuchte auch Süddeutschland und die Ostalpen, hielt sich in Savoyen auf und kam 1551 nach Montpellier in Südfrankreich, wo er die Bekanntschaft des berühmten Arztes, Botanikers und Zoologen Rondelet machte, unter dessen Einfluß seine bisherige Studienrichtung in den Hintergrund trat und er sich bis 1554 ganz der Botanik widmete; auch erwarb er das Lizentiat der Medizin. Von Montpellier wandte sich Clusius schließlich ins väterliche Haus nach Antwerpen, wo er bis 1573, dem Sterbejahr seines Vaters, immer wieder vor Anker ging. In jener Zeit, vor 1573, bereiste er, zum Teil in Gesellschaft von Mitgliedern der Familie Fugger, deren Bekanntschaft er in Augsburg gemacht hatte, Deutschland, seine Heimat, Frankreich, Spanien und Portugal. Nach dem Tode seines Vaters band ihn nichts mehr an die Niederlande, deren Unabhängigkeitskampf noch viele Jahrzehnte währen sollte. Clusius sehnte sich nach Verhältnissen, in denen seine wissenschaftlichen Interessen gedeihen konnten. Seinem Ruf und seinen Beziehungen hatte er es zu verdanken, daß der Wiener Hof ihm schließlich einen Wirkungskreis gewährte, der seinen Wünschen entgegengekommen sein dürfte. Der Leibarzt Maximilians II., Crato v. Kraftheim, hatte den Kaiser auf Clusius aufmerksam gemacht, und so wurde er 1573 aus England, wo er gerade weilte, nach Wien berufen. Diesen Ruf ließ der Kaiser liebenswürdigerweise durch einen Landsmann von Clusius, den großen Blumen- und Gartenfreund und früheren kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel Ghislain v. Busbecque überbringen.

Über die Stellung von Clusius am Wiener Hofe gehen die Meinungen weit auseinander. Sie schwanken von einem Präfekten der kaiserlichen Gärten in Wien und Prag bis zu einem „familiaris“, daß heist im damaligen österreichischen Kurialstil bis zu einem Truchseß. In dem unten erwähnten Buch des Clusius von 1583 über die Pflanzenwelt Pannoniens zitiert er anlässlich der Beschreibung des „*Ab-sinthium montanum umbelliferum*“ (heute *Achillea clavennae* L.) ein Gelegenheitsgedicht, ihm dargebracht vom Hofmathematiker Fabrizious, in dem er Clusius, als „*Caes. aulae familiaris et rei herbariae apud Imp. Maximilianum II. praefectus*“ apostrophiert wird. Soviel steht fest, daß er eine fixe Besoldung von 500 Gulden rheinisch bezogen hat, ein ansehnliches Gehalt, welches aber oft nur stockend ausbezahlt worden ist, während wir über seinen Pflichtenkreis kaum hinreichend orientiert sind. Schon wurde eingangs hervorgehoben, daß seine Stellung an die von Kepler in Graz unter Erzherzog Karl und in Prag unter Kaiser Rudolf erinnert. Bei Kepler wie bei Clusius sind die Umrisse ihrer Funktionen teilweise verschwommen, Kepler wie Clusius profitieren zunächst von der Atomsphäre aufgeweichter Katholizität an ihren Höfen, bekommen dann aber deren Regeneration mit dem Regierungsantritt der neuen Herrscher Ferdinand und Rudolf zu verspüren. Beide sehen sich bei ihrer stockenden Besoldung mit chronischem Geldmangel konfrontiert, was Kepler zu seinen Forderungen vor dem Regensburger Reichstag veranlaßt und bei Clusius zur Annahme der permanenten Einladungen führt, die Balthasar v. Batthyány, Erbtruchseß und Palatinal-Stellvertreter Ungarns am Wiener Hofe, namentlich für seine Burgen Schalining und Güssing immer wieder ausgesprochen haben dürfte.

Clusius ist in Wien im November 1573 eingetroffen. Hier wohnte er durch die ganzen 14 Jahre seines Wiener Aufenthaltes bis Ende 1587 oder anfangs 1588 im Hause seines Freundes, des Arztes und Professors Dr. Aichholz, zur Zeit der Ankunft von Clusius eben Rektor der Universität und, wie die meisten seiner Kollegen,

der neuen Lehre zugetan. Das Haus von Aichholz stand bis 1840 am ringwärts gelegenen Eck der Wollzeile-Strobelgasse, heute von einem Spätbiedermeier-Zinshaus eingenommen. Die Beziehungen von Clusius zur Familie Aichholz sind übrigens lebenslange geworden. Jahre noch nach dem Tode von Professor Aichholz (1588) und nach seinem eigenen Weggange von Wien ist Clusius in Briefwechsel mit der Witwe des Verstorbenen, die sich später wieder verheiratet hat, gestanden; dieser Briefwechsel, welcher wie der größte Teil der umfangreichen Korrespondenz von Clusius (an die 1000 Briefe), vielfach mit geistig führenden Zeitgenossen, in der Universitätsbibliothek zu Leiden aufbewahrt wird und noch der intensiven Hebung harret *), beleuchtet in anziehender Weise manchen Zug des damaligen Wiener Alltagslebens und der wissenschaftlichen Interessen der Schreiber.

Im Frühjahr 1574 begann Clusius seine botanischen Exkursionen, die ihn aber nicht nur in die nähere Umgebung Wiens, sondern auch in die österreichischen Voralpen führten, was für die damaligen Zeiten ungewöhnlich war und als gefährlich galt. Durch seine Besuche auf den Burgen Batthyánys im kaiserlichen Ungarn südlich der Donau, das in seiner geographischen Konfiguration stark an das heutige Burgenland erinnert, nur bedeutend größer war, hatte er auch Gelegenheit, nicht bloß das Land um Schlaining und Güssing gut kennenzulernen, sondern darüber hinaus überhaupt den südburgenländischen Raum zwischen Lafnitz und Pinka.

Auf diesen botanischen Exkursionen gewann Clusius das Pflanzenmaterial, welches ihn schließlich instand gesetzt hat, das erste floristische Handbuch für den Ostalpenrand und das westliche Pannonien zu verfassen, seine „Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam provincias observatorum Historia“, die 1583 in der berühmten Druckerei von Plantin in Antwerpen erschienen ist. Es ist ein Buch, welches zwar oft gelobt und zitiert, aber wenig gelesen wird, obwohl es ein leicht verständliches Latein aufweist und dabei eine Fundgrube interessanter botanischer und folkloristischer Beobachtungen ist. Wegen seiner aus der klassischen Zeit des Holzschnittes stammenden Pflanzenbilder und seiner Herkunft aus der Plantinischen Offizin auch ein bibliophiles Kleinod, liegt sein Schwergewicht aber noch immer nicht bloß hier. Auch heute noch wird es vom Floristen und Volkskundler mit Nutzen zur Hand genommen, um so mehr, als das „Pannonien“ des Clusius zu einem guten Teil im Burgenland österreichisch geworden ist. Schon vorher hatte Clusius, unter Beihilfe von Istvan de Beythe, einem reformierten Prediger am Hofe Batthyánys, einen „Stirpium Nomenclator pannonicus“ zusammengestellt, das heißt eine Liste ungarischer Pflanzennamen, die allein schon einen hervorragenden Beitrag zur Folklore, Linguistik und Floristik Südwestungarns dargestellt hätte. Die erste Auflage dieser Schrift erschien 1583 in der Manlius-Druckerei in Güssing. Das einzige bekannte Exemplar befand sich dortselbst bis zum Zweiten Weltkrieg in der Bibliothek des Franziskanerordens, ist aber durch Verlagerungen in Verlust geraten. Damit ist dem Burgenland ein Unikum auf dem Gebiet des Buchwesens von großem lokalen, aber auch von allgemeinem Wert für die Geschichte des Buches verlorengegangen. Dankenswerter Weise fand sich die Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung in der Lage, einen geschmackvollst gerahmten Neudruck zu veranlassen, der eine Gabe

*) Meist sind es allerdings Briefe an Clusius, die die „Codices Vulcaniani“ (kurz „Cod. Vulc. 101“) der Leidener Universitätsbibliothek überliefern. Sie wurden im Auftrage des von der Burgenländischen Landesregierung zur Abwicklung ihrer Clusius-Feier Juni 1973 eingesetzten Clusius-Komitees durchgesehen und von allen auf die österreichische Zeit von Clusius bezüglichen Briefen Ablichtungen hergestellt, welche dem künftigen Clusius-Museum auf der Burg Güssing einverleibt werden sollen.

der Landesregierung an die Teilnehmer der Güssinger Clusius-Feier darstellt. Die zweite Auflage des „Nomenclator“ erschien schon ein Jahr später im Verein mit der „Rariorum aliquot stirpium . . . Historia“ bei Plantin in Antwerpen. Auf 800 Seiten werden in letzterer 317 Pflanzen beschrieben, viele zum ersten Mal, viele mit höchst interessanten folkloristischen, historischen und persönlichen Zusätzen, die das Buch, zumindest für den Lateiner, zu einer anregenden Lektüre stempeln. Wie groß die Schätzung dieses Werkes in der Gelehrtenwelt, aber auch beim einschlägig anteilnehmenden Publikum ist, das beweist der Umstand, daß die Akademische Druck- und Verlagsanstalt in Graz sich bewogen fand, die „Historia“ samt dem „Nomenclator“ 1584 in einem Neudruck 1965 herauszubringen, zu einem Preis von rund 500,— S, während kurz vorher im Antiquariat Exemplare des Originals noch 2.500,— S gekostet hatten.

Übrigens bringt das Werk nicht nur Beschreibungen, Berichte und Mitteilungen über die spontane Flora „per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam provincias“, sondern auch über Exoten und Gartenpflanzen, die Clusius zum Teil in Güssing, zum Teil im Verein mit Professor Aichholz in dessen wohlgepflegtem, terrassiertem Garten an den Abhängen zwischen der heutigen Währinger Straße und der Roßau im 9. Wiener Gemeindebezirk gezogen hat.

An die „Historia“ schließt sich eine andere, speziell wieder für unsere Heimat bemerkenswerte wissenschaftliche Großtat, nämlich Clusius' „Fungorum in Pannonia observatorum brevis Historia“, die 1601 als Anhang zum zweiten Teil seiner kompendiösen „Historia plantarum rariorum“ erschienen ist, wieder im angestammten Verlag in Antwerpen. Die „Fungorum . . . Historia“ gilt als der erste Versuch einer wissenschaftlichen, monographischen Bearbeitung der Klasse der Pilze, deren Bedeutung weit über die Grenzen Ungarns hinausgeht. Mit Recht darf Clusius so als der Ahnherr der Makro-Mykologie gelten (RIEDL 1973). Ganz besonders aber verdient die Arbeit innerhalb der Geschichte der Botanik im alten Österreich ihren ehrenvollen Platz, denn sie bringt die ersten brauchbaren Beschreibungen und Nachweise von Fundorten für mehr als hundert Pilzarten in der vormaligen Monarchie. Wie schon im oben erwähnten „Nomenclator“ sind auch in dieser Studie die damaligen deutschen und magyarischen Pilznamen gesammelt (was anregende Vergleiche und Gedanken zur Sprachentwicklung gestattet); so sagt Clusius beispielsweise über den hierzulande verbreiteten, giftigen Pantherschwamm (*Agaricus pantherinus*): „Ab Hungaris Bagoly gomba, a Germanis Krottenschwamm dicitur“. Das Manuskript dieser Pilznaturgeschichte wurde auf Kosten Balthasar Batthyánys mit einer Reihe meisterhafter Aquarelle (82) ausgestattet, deren Maler bis heute nicht bekannt ist. Es befindet sich derzeit im Besitz der Universität Leiden. Der Text wurde anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien erstmalig kritisch ediert.

Ende 1587 oder anfangs 1588 hat dann Clusius Österreich für immer verlassen. Er ist zunächst nach Frankfurt a. M. gegangen, wo ihn schließlich der Ruf an die Universität Leiden erreicht hat. Die Kuratoren der Universität hatten ihm die junge Lehrkanzel der Botanik und das Direktorat des ins Leben zu rufenden Hortus botanicus zgedacht. Die Lehrkanzel hat Clusius abgelehnt, die Präfektur des Gartens hingegen hat er dann mit großem Erfolg geführt. Er löste dessen Aufbau mehr minder von der „materia medica“ los, indem er dem Leidener Garten mehr eine systematisch-floristisch-ökologische Tönung gab. Seither haben alle holländischen botanischen Universitätsgärten bis tief in die Tage Boerhaves (1668—1738) hinein derartige der reinen Botanik gewidmete Kollektionen gehabt, in denen namentlich auch Arten aus dem Pannonicum und Austriacum präsent waren (HENIGER und

SMIT, 1973). Hier in Leiden ist Clusius auch im Alter von 83 Jahren am 4. April 1609 gestorben. Er wurde in der dortigen Liebfrauenkirche bestattet; nach ihrem Abbruch fand sein Epitaphium in der Leidener Peterskirche einen ehrenvollen Platz.

Clusius war unvermählt geblieben. Sorge und Not, die ihn zeitweise drückten, haben nicht vermocht, die Heiterkeit seiner Seele, die Klarheit seines Geistes und seine Gesundheit anzugreifen. Seine letzten Lebensjahre standen allerdings unter trüben körperlichen Bedingungen: Eine Beinverletzung infolge eines Sturzes sowie eine Beinverrenkung links und eine Hüftverrenkung rechts aus seinen Reise- und Wandertagen bereiteten ihm infolge unzulänglicher ärztlicher Betreuung schließlich große Qualen. Für den fast bewegungslosen Greis war der Tod eine Erlösung. Boerhave, ein Nachfahre von Clusius an der Leidener Universität, hat ihn einmal rückblickend einen Mann genannt „wie ihn keiner kaum die Tugend selbst bilden könnte . . .“

Eine wissenschaftsgeschichtliche Würdigung von Clusius muß von der Tatsache ausgehen, daß im damaligen akademischen Lehrgebäude noch bis in seine Zeiten, auch in der Botanik, die als Dienerin der *materia medica* auftrat, der Scholastizismus fast alleinherrschend war. Sie orientierte sich an den Klassikern, an Theophrast, Plinius dem Älteren, vor allem aber an Dioskorides und seinen arabischen Interpreten. *Cum grano salis* war, was man bei den Klassikern nicht finden konnte, botanisch nicht existent. Noch in den Büchern Clusius' schlägt diese scholastische Atmosphäre ihre Wellen, doch sieht man die Ergebnisse des praktischen Studiums der Natur mehr und mehr in ihre Rechte treten. Eines der schönsten Beispiele hat H. CHRIST (1912, 1913) zitiert. Ich bringe diese Stelle aus der „Historia“ 1583 in der Übersetzung Christs mit leichten Abänderungen — Clusius erzählt von der schon einmal erwähnten Auffindung des *Absinthium alpinum umbelliferum*, der heutigen *Achillea clavennae* L.: „Zuerst fand ich es Ende Juni 1574 und grub es aus, als ich von der Hohenbergerin über die obersten Jöcher nach der Schneecalpe stieg, etwa halbwegs, an abschüssigen und — ich schaudere es zu erzählen — in sehr hohe Abgründe überhängende Felsen; dann gleichen Jahres im August in größerer Menge sowohl blühend als in Samen am Ötscher und Dürrenstein, wovon ich einige Pflänzlein an die Freunde in Belgien schickte, von denen beiliegende Abbildung gefertigt ist. — Es sei mir erlaubt, hier ein aus dem Stegreif von Herrn Paul Fabrizio, Arzt und kaiserlichem Mathematiker gedichtetes Epigramm mitzuteilen, der mit mir, dem Doktor Johann Aichholz und anderen die höchste Spitze des Ötschers bestieg (erste bekannte Ötscherbesteigung!), um die Länge und Breite dieses Berges astronomisch zu bestimmen“. Liegt schon in solchen Schilderungen der Reiz neuer botanischer Methoden fernab vom Scholastizismus kaum vergangener Tage, so ist auch ein Vergleich der „Quellen“ nicht minder anziehend: Da die Klassiker mit Dioskorides in Front, hier die „pastores“, die „mulieres rusticae“ und die Kräuterweiblein (*rhizotomae mulierculae*), von welch letzteren Clusius zum Beispiel zu melden weiß, daß sie die Knollen der um Wien so verbreiteten Zyk lame auf die Märkte brächten. Ohne Zweifel, der Stil ist neu, wir haben es bei Clusius, dem systematischen Vorklassiker, mit Ansätzen moderner Auffassungen und Methoden zu tun.

Die Beziehungen von Clusius zu unserer Gesellschaft liegen aber nicht nur allgemein in der Natur seines wissenschaftlichen Wirkens besonders auch in Österreich. Clusius hat für sie auch eine persönliche Legitimation. Seine Wiederentdeckung, seine wissenschaftliche Renaissance sind an AUGUST NEILREICH (1803—71) und, mehr noch, an HEINRICH WILHELM REICHARDT (1835—85) geknüpft, beide langjährige Funktionäre unserer Gesellschaft; und diese Wiederentdeckung und diese Renaissance spiegeln sich lebhaft in Aktivitäten und in den Schriften unserer Ver-

einigung. Neilreichs Anstoß hiezu in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ wurde schon zitiert. Reichardt (GUGLIA, 1973), Professor der Botanik (speziell der Kryptogamenkunde) an der Wiener Universität und Leiter der botanischen Abteilung des Wiener Hofmuseums, hat Neilreichs Anstoß aufgenommen und ist vielfältig, vor allem in unseren „Verhandlungen“, für die Clusius gebührende wissenschaftliche Schätzung eingetreten, hat auch die von Clusius in Österreich verbrachten Tage weitgehend biographisch geklärt; und auf ihn geht auch die kritische Edition der „Fungorum . . . Historia“ zurück, an die schon erinnert wurde. Darüber hinaus hat aber Reichardt für die Person Clusius' auch öffentliche Resonanz gewinnen können: Seiner Initiative ist die von unserer Gesellschaft 1868 gestiftete, leider am Gedenkhause Wollzeile 10 schwer sichtbar angebrachte Erinnerungstafel zu danken, mittelbar geht auf ihn auch die Widmung der Clusius-Gasse im 9. Bezirk zurück, die Gemeinderat Ritter v. Singer in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, da die Gründe in der Rossau um den Franz Josefs-Bahnhof parzelliert wurden, bewerkstelligt hat.

Im Juni 1973 wurde Güssing, das im österreichischen Lebensabschnitt von Clusius eine so bedeutsame Rolle gespielt hat, zur Stadt erhoben. Die Burgenländische Landesregierung feierte zu dieser Zeit, ihrer kulturellen Verpflichtungen zutiefst bewußt, das Andenken von Clusius in den Mauern Güssings, dem zwar infolge seiner Stellung und seiner akademischen Tätigkeit eine Massenwirkung versagt bleiben muß, dem aber als bahnbrechendem Forscher und edlem Menschen ein erster Platz unter den Koryphäen Europas gebührt.

Quellen und Literatur

Für jede Beschäftigung mit Clusius ist das Hauptwerk mit Quellenwert das zweibändige Buch seines Biographen F. W. T. HUNGER: „Charles de l'Escluse“, s'Gravenhage 1927, 1948. Hier eine genaue Bibliographie auch jener Werke von Clusius, die für Österreich von geringerem Interesse sind.

Das Wiener Hofkammerarchiv birgt Nachweise über die Gehaltszahlungen, die Clusius von kaiserlicher Seite empfangt.

Speziell seine österreichische Zeit beleuchten die Arbeiten von A. NEILREICH („Geschichte der Botanik in Niederösterreich“, in: Verhandlgn. d. Zool.-Bot. Gesellsch. Wien, 5, 1855, gekürzt wiederholt in seiner „Flora von Niederösterreich“, Wien 1859) und von H. W. REICHARDT („Karl Clusius und sein botanisches Wirken in Niederösterreich“, in: Blätter f. Landeskunde v. NÖ., 2, 1866; „Ueber das Haus, in welchem Carl Clusius während seines Aufenthaltes in Wien [1573—1588] wohnte“, in: Verhandlgn. d. Zool.-Bot. Gesellsch. Wien, 17, 1867, und: „Naturgeschichte der Schwämme Pannoniens“, in: Festschr. d. Zool.-Bot. Gesellsch. Wien 1875, Wien 1876); dann H. CHRIST, „Die ungarisch-österreichische Flora des Carl Clusius vom Jahre 1583“, in: Österr. Bot. Ztschr., 62, 1912, 63, 1913. Über Clusius und Güssing hat P. GRATIAN LESER mehrfach in der Güssinger Zeitung 1926 aufschlußreiche Studien veröffentlicht. Neuere Überblicke über Loben und Wirken von Clusius stammen, in burgenländischem Rahmen, aus der Feder von St. AUMÜLLER („Carolus Clusius, der Begründer der botanischen Forschung im Raume des heutigen Burgenlandes“, in: Bgld. Heimatblätter, 29, 1967, und „Burgenland als Wiege der wissenschaftlichen Pilzkunde“, in: Volk u. Heimat, Eisenstadt, 22, 1969).

Die von der Burgenländischen Landesregierung für die Clusius-Feier in Druck gegebene Festschrift 1973 wird u. a. folgende vier in obiger Darstellung schon angeführte Beiträge bringen: O. GUGLIA, „Professor Heinrich Wilhelm Reichardt (1835—1885) in Wien“; J. HENIGER, „Clusius und die ungarischen und österreichischen Pflanzen in dem Leidener Universitätsgarten“; P. SMIT, „Clusius und die Leidener Universität“; sowie eine Studie von H. RIEDL über Clusius als Mykologen, die ältere einschlägige Arbeiten von G. Istvánfi (Budapest) und V. Petkovšek (Ljubljana) ergänzt.

Anschrift des Verfassers: Dr. O. F. GUGLIA, 7341 St. Martin (Oberpullendorf), Rosengasse 9; 1030 Wien, Stammgasse 9.